geben; von London aus ein in Deutschland erscheinendes Journal redigiren? in der That für die hiesigen Pressverhältnisse höchst bequem, ob aber ausführbar, eine andere Frage. Bonplandia soll es heissen; warum nicht ganz schlicht und einfach »Journal (Zeitschrift) für angewandte Botanik«? Mit Leitartikeln und einer gesalzenen Kritik werden Sie Sich viele Feinde machen, denn die Wahrheit will Niemand gern hören. Auf eine tadelnde Kritik sind Sie genöthigt, eine Antikritik des Autors aufzunehmen, und mit welch frecher Unverschämtheit dieses Recht*) bisweilen geübt wird, davon gibt es genügend erörterte Beispiele. Man kann dergleichen Unverschämtheiten allerdings gehörig abfallen lassen, wenn man unter die Antikritik jedesmal anmerkungsweise die Replik folgen lasst. In der Regensburger bot. Zeitung werden Sie in Kurzem von mir drei Artikel lesen, welche Ihren Beifall vielleicht sowol nach Form als Inhalt haben werden. Freilich ist das Salz nicht gespart worden. Sie wünschen, dass ich mich bei Ihrem Unternehmen, dem ich alles Gedeihen wünsche, betheiligen möge und ersuchen mich, Ihnen die Bedingungen meiner Betheiligung mitzutheilen. Dieses kann ich nicht eher, bis ich den Plan, Umfang und die Ihnen zu Gebote stehenden Mittel kenne und weiss, welches Publikum Sie als Käufer und Leser im Auge haben. Für Leitartikel stehe ich unter allen Umständen zu Diensten, auch wenn ich mich bei dem Blatte nicht näher betheiligen sollte, natürlich blos unter der Bedingung der strengsten Discretion, während ich Ihnen als Redacteur natürlich freistelle, diejenigen Stellen zu streichen, welche Ihnen fatal zu sein scheinen. Meine Annalen setze ich nicht weiter fort, obschon der Verleger mich dazu animirt hat; möge ein Anderer diese Arbeit übernehmen und besser machen. Indem ich Ihren ferneren gütigen Mittheilungen entgegen sehe, mit Hochachtung Ihr ganz ergebener G. Walpers.

P. S. Herr Dr. Hance schreibt mir, dass er mir das gezahlte Porto zurückgesendet habe, obschon ich gegen die Rücksendung protestirte und lieber einige Pflanzen oder Droguen wünschte, falls er glaubt gegen mich eine Verpflichtung zu haben, so theile ich doch der Ordnung halber mit, dass ich gar nichts erhalten habe. — Hance hat Früchte beschrieben, welche in China nach Art unsrer Nüsse auf den Markt kommen.**) Hat er eine übrig? (Schluss folgt.)

Vermischtes.

Die Mistel (Viscum album Linn). Es ist klar, dass ein so sonderbarer Pflanzenbürger, wie die Mistel, schon längst die Aufmerksamkeit der Völker auf sich ziehen musste, je geisterhafter, gespenstiger er die hohen, grünen Paläste bewohnte. Schon den alten Griechen war sein wunderbares Dasein nicht unbekannt geblieben. Alles, was wunderbar erscheint, zog der Mensch von Anfang an in den Kreis des Wunderthätigen, in dem Unbegreiflichen das Dasein höherer Mächte ahnend. Darum ist es kein Wunder, wenn schon ein Hippokrates den seltsamen Schmarotzer zu Ehren brachte, als heilkräftig verwendete und dazu beitrug, ihm diese Ehre fast bis auf den heutigen Tag zu erhalten. Namentlich war sie gegen Fallsucht (Epilepsie) hochberühmt. Die Sache ist begreiflich. Wie der Mensch überall Ursache und Wirkung mit einander verwechselte, ebenso Ähnliches durch Ähnliches, ganz nach dem späteren Abbilde des Homöopathen, zu heilen suchte, und damit recht häufig genug die Bahn vom Erhabenen zum Lächerlichen durchschritt, so auch hier. Der Kranke fiel zur Erde, wie die Mistel ihre Blätter, Zweige und Beeren zu Boden warf. Das thaten nun zwar auch viele andere Gewächse, allein die Mistel stand ja in dem Rufe des Geisterhaften, Geheimnissvollen. Folglich, schloss der geheimnissgläubige Mensch, muss in dem Thun der Mistel ein höherer Wink liegen. Das Ähnliche entschied für das scheinbar Ähnliche, und die Mistel stand Jahrhunderte hindurch auf den Listen des Aesculap als hochgeehrte Panacee gegen Fallsucht. Einmal im Geruche der Wunderthätigkeit, konnte es dem unbedeutenden Schmarotzer nicht schwer werden, sich selbst in die religiösen Vorstellungen des geheimnissgläubigen Menschen zu drängen. Waren doch in den frühesten Zeiten des Menschenthums Priester und Arzt in einer Person vereinigt. Darum ist es wiederum nicht wunderbar, wenn die Mistel einst in dem Druidendienste der heidnischen Urvölker Europa's die heiligste Verehrung genoss. Wuchs sie überdies nicht selten auf der geheiligten Eiche, so war ihr Dasein, an sich schon so wunderbar, noch geheimnissvoller. Es lag darum nichts näher, als sie mit den Gottheiten der heiligen Eiche in die engste Beziehung zu bringen und ihr einen eigenen Cultus zu verleihen. Wo sie erschien, war der Baum geheiligt; ihn hatte sich der geheimnissvolle Gott des Baumes selbst auserlesen, um unter ihm sein ihm bestimmtes Opfer zu empfangen. Im weissen Gewande bestieg der gallische Druide den Baum. Mit goldener Sichel, dem Sinnbilde des Reinsten, schnitt er die Mistel herab. Ein weisses Tuch fing sie auf, damit sie, die himmlisch über der Erde Erzeugte, nicht der Staub der Erde berührte und verunreinigte. Nun erst wurde das Opfer geschlachtet, während der Priester seinen Gott ersuchte, dass er das himmlische Geschenk, das er in der Mistel gegeben, zum Heile dienen lassen wolle denen, welchen er es gütig verehrt. Darum hiess der Mistelstrauch der »Heiland aller Schmerzen«, in ihrer Sprache nach J. Grimm *olhiach uileiceach*, in Wales *olhiach*, in der Bretagne *ollyiach* oder auch *uileiceach*, im Gallischen *uileice*. Seinem Vorkommen nach nennt man ihn noch heute in Wales, wo man ihn an den Hausthüren als wunderthätig aufzustecken pflegt, sehr sinnig auch den »luftigen Baum« (*pren awyr*), oder den »Baum des hohen Gipfels« (*pren uehelwar*), oder den »Baum des reinen Goldes« (*pren puraur*), da er mit goldener Sichel einst vom Druiden herabgeschnitten wurde. Das Einsammeln der Mistel geschah übrigens zu festbestimmter Zeit, und zwar am 25. December, dem Jahresanfange der Druiden, welche bekanntlich nach Mondjahren rechneten, und darum alle Monate und Jahre mit der sechsten Nacht des hier erst kräftigen Neu-

*) Wir haben dieses »Recht« niemals als gültig anerkannt. Red. der Bonpl.

**) Quercus cornea Lour. Red. der Bonpl.

mondes begonnen, und aus diesem Grunde das neue Jahr nicht mit der neuen Sonnenwende am 21. Decbr. feierten. Wie sich selbst bei uns noch Vieles aus jener Zeit des Naturdienstes, freilich meist unverstanden, erhielt, eben so ist jene Nacht im Gedächtnisse der Völker geblieben. So wird das Sammeln der Mistel noch heute in Frankreich, freilich am 1. Januar, als eine jener mysteriösen Handlungen vollbracht, wie sie der Naturdienst der Völker so vielfach hinterliess, wie Ostereier, Schöpfen des Osterwassers, Weihnachtsbescheerung u.s.w. bezeugen. Beim Sammeln der Mistel erschallt in Frankreich der allgemeine Ruf: »au gui l'an neuf« oder »aguilanneuf«, d. h. zur Mistel (gui) des neuen Jahres! Dieser Ruf ist zugleich das Zeichen zum Einsammeln von Neujahrsgeschenken, welche, nach der Mistel benannt, in einigen Theilen von Frankreich, z. B. bei Chartres, »éguilables« oder »aiguilables« heissen; ein verstümmelter Überrest jener alten, heidnischen Gewohnheit, die Mistel selbst als kostbares, wunderthätiges Geschenk an diejenigen zu verschenken, welchen das Glück beim Einsammeln der Mistel nicht hold gewesen war. Ob diese Gewohnheit mit dem sogenannten »Ringeln« zusammenhänge, welches ich in meiner Kindheit in der »goldenen Aue« so ausgeführt sah, dass der Knabe zu seinem Pathen mit einem Rosmarienstrauche ging, ihn damit an den Füssen geisselte und ein Geschenk dafür entgegennahm, weiss ich nicht zu entscheiden. Fast scheint es so, da auch in Deutschland der Misteldienst nicht unbekannt war. Bei solcher Verehrung ist es kein Wunder, wenn die Mistel in die wichtigsten Verrichtungen des Lebens eingriff. Sie galt als untrügliches Heilmittel gegen jedes Gift, wie Plinius berichtet. Unfruchtbare Thiere machte sie fruchtbar. Daher wahrscheinlich noch heute der Gebrauch, dass die Männer von Wales ihre Frauen unter die am Hause aufgehangene Mistel führen, um ihnen daselbst glückliche Weihnacht und glückliches Neujahr zu wünschen. Vielleicht erwarb sich die Mistel diesen Ruf durch ihr Immergrün. Selbst als Schicksalsverkündiger musste der zu Ehren gekommene Strauch dienen und als Loos entscheiden. — (Aus einem grösseren Aufsatze von Karl Moller in der »Natur«, 1853, Nr. 46. 18. Novbr.)

Revalenta arabica. Noch immer wird dieses Mittel in allen Zeitungen empfohlen und leider hat das königl. baierische Ministerium den Verkauf und die Anpreisung desselben gestattet. Wenn auch längst dargethan, dass die Revalenta ihren physikalischen Eigenschaften nach das Mehl einer Papilionacee ist, so kann es doch nicht ohne Interesse sein, auch über die Aschenbestandtheile und den Stickstoffgehalt derselben weitere Mittheilung zu erhalten. — Aus sechs verschiedenen Bezugsquellen habe ich Revalenta erhalten, sie war der Farbe nach, wenn auch nicht ganz gleich, so doch ziemlich ähnlich und stets röthlich, wie das Mehl von Vicia sativa, var. alb. gefärbt. — In einer grösseren Versammlung von Ökonomen, Gewerbetreibenden und Kaufleuten stellten wir die sechs Proben der ächten Revalenta aus und gleichzeitig das Mehl von Vicia faba, Vicia sativa, Phaseolus vulgaris und Ervum Lens, aber keiner der Herren Anwesenden konnte durch den Geschmack die ächte Revalenta herausbringen; alle stimmten darin überein, dass sämmtliche Mehlsorten, wenn nicht ganz gleich, so doch wahrscheinlich derselben Pflanzenfamilie entnommen sein müssten! Es wurde nun der Wassergehalt der ächten Revalenta bestimmt, er betrug im Durchschnitt 7 Proc. — Jener der Asche nahezu 2,08 Proc. Die verschiedenen Mehlsorten unserer heimischen Leguminosen enthielten 8 Proc. Wasser und liefern 2,51 Proc. Asche. — Gehen wir auf die einzelnen Sorten der angeblich ächten Sorten ein, so fand sich folgender Gehalt an Stickstoff: Von Sorte Nr. 1 aus einer hiesigen Apotheke entnommen, vollkommen im Dampfbade getrocknet, wurden zwei Verbrennungen mit Natronkalk vorgenommen. 1) 0,635 grm. gaben Platinsalmiak 0,342. 2) 0,516 grm. gaben Platinsalmiak 0,278. — Es berechnet sich sonach aus Nr. 1 der Stickstoffgehalt in 100 Theilen derselben auf 0,0334. Von der Sorte Nr. 2, aus der zweiten hiesigen Apotheke bezogen, die von Farbe wenig heller war, gaben: 1) 0,518 grm. beim Verbrennen mit Natronkalk 0,276 grm. Platinsalmiak. 2) 0,640 grm. auf dieselbe Weise behandelt 0,341. — Von dieser Probe ergibt sich auf 100 Theile ein Stickstoffgehalt von 0,0329. Die dritte Probe, aus Darmstadt erhalten und von Farbe etwas dunkler als die beiden andern, lieferte: 1) aus 0,576 grm. Platinsalmiak 0,311. 2) von 0,520 grm. erhielt man Platinsalmiak 0,279; auf 100 Theile Revalenta also 0,0335 Stickstoff. — Aus diesen drei Bestimmungen geht hervor, dass der Stickstoffgehalt nicht sehr abweichend ist und mit vielen andern Mehlsorten in gutem Verhältniss steht. — Die Asche, welche etwas schwierig von aller Kohle befreit zu erhalten ist, enthält: Kali, Natron, Kalk, Magnesia, Phosphorsäure, Schwefelsäure, Salzsäure. — (Pharm. Journal.)

Huaco- oder Guaco-Pflanze (Mikania Guaco). Nach Dr. J. L. Chabert hat diese Pflanze die tropischen Wälder von Mexico, Guatemala, Venezuela, Antillen etc. zum Vaterland, und gehört zur Familie der Compositae, in die Nachbarschaft der Aya-Pana. Sie ist eine kletternde Pflanze, welche sich an Stamm und Zweige der Bäume, die sie in der Umgebung antrifft, heftet; ihre Oberfläche ist canelirt, ihre Rinde mit einer dichten und zusammenhängenden Oberhaut bedeckt; zertheilt man sie der Länge nach, so findet man ihren mittleren Theil in den Spitzen ganz leer oder hohl, und im übrigen Stengel voll eines nicht sehr dichten Markes. Sie hat an den Spitzen die Dicke eines mitteldicken Federkiels, am Fusse 2—3″, je nach ihrem Alter und ihrer Länge, welche 30—40′ und selbst mehr betragen kann. Sie hat wenig Geruch; das Blatt ist länglich oval, fast zugespitzt und an der Basis ein wenig verengert, bei mittlerer Grösse 4—5″ lang und ungefähr 3″ breit; doch trifft man auch Blätter von 8—9″ Länge mit verhältnissmässiger Breite, an der Basis herzförmig. Es gleicht an Gestalt dem Tabacksblatt, ist aber weniger fleischig. Beim Kauen entwickelt es einen ziemlich entschiedenen bittern Geschmack, und die Zunge fühlt die Menge Rauhheiten oder Haare, womit es ebenso wie der Stengel im frischen Zustande der Pflanze bedeckt ist. P. L. Simmonds hat die Blätter dieser Guacopflanze — welche bereits im europäischen Handel vorkommen — als eine Panacee in der Cholera erprobt. — Mutis berichtet, dass er sich selbst von der Wirksamkeit dieser Pflanze gegen den

giftigen Schlangenbiss überzeugt habe. — Cavanilles erklärt sie für ein vortreffliches Stochmachicum und Febrifugum. In den Staaten von Tabasco und Chiapas wird sie in Wechselfiebern, schweren galligen Fiebern, gewissen Diarrhöen, in anderen Theilen Mexicos von verschiedenen Ärzten gegen nervöse Affectionen mit anomaler oder verminderter Nervenreizbarkeit angewandt. Im Hospitale San-Carlos von Veracruz ist sie gegen hartnäckige Wechselfieber, welche allen bekannten Fiebermitteln widerstanden, sehr oft auch in der Absicht, ein Leidensgefühl in den Präcordien und eine grosse Angst zu heben, die Haut zu erwärmen und Schweiss zu bewirken, angewandt worden, immer mit günstigen, die Erwartungen des Arztes befriedigenden Erfolgen. Der Kriegs-Commissair Pedro Bolio von Tabasco sah dieselbe Pflanze auch als Gegengift gegen den Biss wüthender Thiere, sogar zur Heilung der schon ausgebrochenen Wuth gebrauchen, welche Heilkräfte derselben von Juan Nepom. Bolanos von Oaxaca bestätigt worden sind, der mittelst des Huaco ein Individuum geheilt hat, bei welchem die Wuth schon vollkommen ausgebrochen war, und die Wuth bei einer Frau verhütet hat, die von einem tollen Hunde gebissen worden. — (Fechner's Centralblatt für Naturwissenschaften. 1853. Nr. 41.)

Neue Bücher.

Die Gesneraceen des K. Herbariums und der Gärten zu Berlin nebst Beobachtungen über die Familie im Ganzen. Von Dr. Johannes Hanstein. Mit 2 Tafeln. (Separat-Abdruck aus Linnaea.)

Die vorliegende Arbeit hat uns zugleich freudig und schmerzlich berührt; freudig, da sie eine der gründlichsten Abhandlungen ist, die kürzlich — oder besser jemals — über Gesneraceen erschienen ist; schmerzlich, da wir nur bedauern können, dass ein so talentvoller Botaniker wie Dr. Hanstein seine Revision auf die in Berlin befindlichen Pflanzen beschränkt hat, anstatt sie auf die ganze Familie ausgedehnt zu haben. In den grösseren Herbarien sind noch manche Gesneraceen enthalten, die zu Gattungen gehören, welche wir nicht in der von Dr. Hanstein aufgeführten Liste finden, und es wäre doch sehr Schade, wenn diese in der demnächst zu veröffentlichenden Synopsis der Gattungen und Arten unberücksichtigt blieben.

Dr. Hanstein hat gegenwärtige Arbeit auf Veranlassung des Dr. Klotzsch übernommen und mit jenem Gelehrten die systematischen Resultate gewonnen, welche in angeführtem Hefte niedergelegt sind. Die ganze Familie ist in 12 Tribus und 68 Gattungen eingetheilt, unter denen sich 16 neue Genera befinden. Die Gattungen sind alle nach den besten Principien aufgestellt und benannt und scheinen auf den solidesten Grundlagen zu beruhen. Nur bei dem Namen einer einzigen (Collandra) haben wir etwas auszusetzen. Wir wünschen nämlich für diesen den älteren Namen Dalbergaria, der schon 1808 von Tussac in seiner „Flore des Antilles" (I. pag. 146 tab. 19) gegeben wurde, angenommen zu sehen. Dr. Hanstein scheint jenen Namen, der sich nur in wenigen grösseren systematischen Werken findet, nicht zu kennen, da er ihn auf S. 186 seiner Abhandlung, wo er über Collandra spricht, nicht erwähnt.

Viaggio per le Parti settentrionali di Europa fatto nell' anno 1851 da Filippo Parlatore. Parte prima: Narrazione del viaggio; con una carta geografica in rame. Firenza, 1854. 1. Band. 8. 400 S.

Wir beeilen uns, das Erscheinen eines dem Publikum schon lange versprochenen Buches anzuzeigen. Der erste Band, welcher in unsern Händen, ist der erste Theil des ganzen Werkes und enthält die Beschreibung der Reise des Verfassers in der skandinavischen Halbinsel. Der Autor hielt es für rathsam, diesen beschreibenden Theil der Reise, welche alle Classen Leser interessirt, dem botanischen Theile, welcher nur für Gelehrte geschrieben, voranzuschicken und getrennt herauszugeben. Er wird daher in jenem zweiten Theile die Resultate seiner Studien über die Flora und Pflanzengeographie des nördlichen Europa's, dessen Kenntniss vornehmlich der Zweck seiner Reise war, veröffentlichen.

Schon seit längerer Zeit hatte Hr. Parlatore, beseelt von dem Wunsche, die Flora der Schneeregionen kennen zu lernen — welche er bereits zwei Jahre vorher auf den Alpen des Mont Blanc angefangen — den Plan zu einer Reise in dem nördlichen Europa gefasst. Der Winter des Jahres 1850 verfloss schöner und gelinder als gewöhnlich, Regenwetter war selten gewesen; er glaubte, dass es also eine günstige Gelegenheit für dieses Unternehmen sei, und beschloss, dasselbe in Ausführung zu bringen.

Nachdem er sorgfältig die nöthigen Vorbereitungen gemacht, verliess er Florenz in den ersten Tagen des Mai 1851 und nach einer schnellen Reise kam er in Berlin an, wo er sich einige Tage aufhielt, um Humboldt und Buch wegen seines Unternehmens um Rath zu

fragen. Dann setzte er über Hamburg und Kopenhagen seinen Weg nach Stockholm fort und erreichte, den Küsten des baltischen Meeres folgend und nachdem er Upsala, Gefle und alle andern Städte oder Burgen, welche sich auf seiner Route befanden, besucht, am 7. Juli Tornea. Am folgenden Tage reiste er wieder ab, um in das Innere Lapplands einzudringen, welches jenseits des Flusses Tornea beginnt.

Nachdem er den Fluss Tornea bis zu Mauno hinaufgeschifft, stieg er ans Land, um seine Reise durch die Wüsten und Berge Lapplands zu Fuss fortzusetzen. Nach manchen Leiden, durch die Armseligkeit des Landes und die Art zu reisen, so wie durch die ungünstige Jahreszeit verursacht, kam er endlich gegen Ende Julis in Hatten in Finmark an der Küste des Eismeeres an. Er hielt sich einen Tag in Hatten auf, um sich von der Ermüdung der Reise zu erholen. Dann schiffte er sich in dem Meerbusen von Lyngen ein und wenige Tage nachher kam er nach Hammerfest auf der Insel Qualoe. Diese Insel war der äusserste Punkt seiner Reise, da der Sturm es ihm unmöglich machte bis zum Nordcap vorzudringen; er hielt sich zwei Wochen auf und während dieser Zeit durchstreifte er die Insel nach allen Richtungen, um deren Vegetation gründlich zu studiren. Nachdem er sich eingeschifft hatte, um in der Mitte Augusts zurückzukehren, machte er zu Wasser die Reise von Hammerfest nach Trondhjem, bei allen Hauptpunkten der norwegischen Küste anhaltend, um dieselben aufmerksam zu durchforschen. Von Trondhjem nahm er seinen Weg nach Christiania, die Kette von Dovrefjeld überschreitend. Aber kaum hatte er die Berge hinter sich, als er von einer Lähmung der rechten Seite des Körpers ergriffen wurde, durch die Strapazen, die er hatte ausstehen müssen, verursacht. Dies nöthigte ihn, sich nach Christiania bringen zu lassen, wo er fast zwei Monate das Bett hüten musste. Am Ende derselben konnte er sich einschiffen, um nach Toscana zurückzukehren. In jenem schönen Klima konnte er glücklicherweise nach und nach die verlorne Gesundheit wieder erlangen und der gelehrten und literarischen Welt das Ergebniss seiner Beobachtungen übergeben.

Prof. Parlatore gibt in vorliegendem Buche eine vollständige Beschreibung der von ihm besuchten Nordländer, deren Klimate, Pflanzen und hauptsächlichen Thiere, sowie deren verschiedenen Völkerschaften. Der Styl ist einfach und klar. Die geographische Karte, welche das Werk begleitet, stellt die skandinavische Halbinsel von der nördlichsten Spitze bis zur Breite von Christiania und Stockholm dar; sie ist gut ausgeführt und enthält manche Berichtigungen häufig begangener Irrthümer. Der Werth des Werks wird noch durch die prächtige Ausstattung desselben bedeutend erhöht.

Correspondenz.

Ein deutsches Urtheil über eine englische Kritik.

Dem Redacteur der „Bonplandia“.

Hamburg, 23. Juni 1854.

In Nr. 16 des Gardeners' Chronicle vom 22. April d. J. habe ich eine Rüge, meine Bearbeitung der Compositeen der Landenge von Panama in Seemann's Botany of the Voyage of H. M. S. Herald treffend (worin es mir zum Vorwurf gemacht wird, dass auch ich „die schlechte deutsche Gewohnheit“ habe, neue Pflanzen mit ausführlichen lateinischen Beschreibungen zu versehen), seiner Zeit gelesen. Diese Rüge wird aber reichlich aufgewogen durch eine freundliche Zuschrift von Asa Gray vom 18. Mai d. J., worin es unter Anderm heisst: „I have been much interested in your elaboration of the Compositae of the Isthmus of Panama as far as it has been published. You appear to have done the work with great judgement and skill, and I much admire the soundness of your views etc.“ In so freundlicher Weise schreibt mir Asa Gray 3 lange Quartseiten, ganz unaufgefordert, und hat obendrein die grosse Aufmerksamkeit, mir aus seinem Herbarium ein Original-Exemplar seiner Pectis filipes zu übersenden, die ich mit Recht mit einem ? auffuhrte, denn ich sehe, dass das eine verschiedene, wenn auch verwandte Art ist. Dies Urtheil Asa Gray's bestimmt mich, nicht allein in der Art meiner Arbeiten fortzufahren wie bisher, sondern auch Gardeners' Chronicle's Rüge, die nicht allein mich, sondern wie gewöhnlich alle deutschen Botaniker trifft, unbeachtet zu lassen. Mit Vergnügen habe ich aber gesehen, dass die Bonplandia vom 1. Juni d. J. solche unmotivirte Anzapfungen zurückgewiesen hat. Kein Tadel, und käme er auch von noch competenterer Seite, kann mich von den Ansichten abbringen, die mir zur Überzeugung herangereift sind. Dahin gehört die möglichst sorgfältige, naturgetreue Beschreibung neuer Arten, und zwar in der Sprache, die als die der Wissenschaft sanctionirt ist, und zwar mit Recht. — Der Naturforscher soll nicht Philologe sein, es genügt, seine Muttersprache und die lateinische inne zu haben. Alle Sprachen zu verstehen, ist bei den jetzigen Ansprüchen, welche die Wissenschaft fordert, eine Unmöglichkeit. In populären Schriften bediene man sich der Muttersprache, in rein wissenschaftlichen der lateinischen; das kann man von jedem Gelehrten verlangen.

Zufalliger Weise bin ich der englischen und französischen Sprache einigermassen machtig und kann die englischen und französischen Botaniker, wenn sie in ihrer Muttersprache schreiben, verstehen. Aber „the bad habit", den Engländer und Franzosen angefangen haben, wird jetzt schon von Dänen und Holländern nachgeahmt; was wurden die Engländer sagen, wenn Russen, Turken, Schweden, Italiener und Chinesen es eben so machen? Auf diese Weise würde die Wissenschaft in der That blockirt, und zwar zum grossen Schaden von Freund und Feind. Das wäre die eine Seite der Ruge, welche ich in Bezug auf die rein systematisch beschreibende Botanik genugsam widerlegt zu haben glaube. Sie hat aber noch eine andere Seite, die noch viel ungerechter ist. Sie tadelt nämlich die langen ausführlichen Beschreibungen. Eine Beschreibung hat für die Mit- und Nachwelt nur dann Werth, wenn sie möglichst sorgfaltig und genau alle Theile der Pflanzen in die Untersuchung zieht und das Resultat derselben in verständlichen Worten ausdrückt. Die Beschreibung selbst muss sich daher streng an das Subject derselben halten, ohne Vergleichung mit andern Pflanzen, die demjenigen, welcher die Beschreibung zur Bestimmung von Pflanzen benutzen will, nicht immer zur Vergleichung zu Gebote stehen. Vergleichungen gehören höchstens, wenn sie das Bestimmen erleichtern können, in die Epikrise. So haben Kunth, Endlicher und manche andere gediegene Botaniker beschrieben zum Heile der Wissenschaft, was ich kurzlich noch erst bei der Bearbeitung der Compositeen von Panama so recht klar empfunden habe, bei der Vergleichung derselben mit Kunth's herrlichen Nova Genera et Species. Solche Manner habe ich mir zu Vorbildern gewahlt, und wenn ich auch weiss, dass ich weit davon entfernt bin, sie zu erreichen, so will ich Gardeners' Chronicle gern gestatten, mich deshalb zu tadeln; aber die Manen von Männern, auf deren Schultern die wissenschaftliche Botanik aufgebaut ist, soll Gardeners' Chronicle unberührt lassen. Die kolossale Verwirrung, welche gerade in den reichsten Herbarien oft der tuchtigsten Gelehrten herrscht, rührt hauptsächlich daher, dass die neuen Entdecknugen nicht genau genug untersucht und deswegen natürlich auch nicht sorgfältig und ausfuhrlich beschrieben sind, freilich mitunter auch daher, dass dem Autor eine nicht hinreichende Anzahl von Exemplaren zur Untersuchung zu Gebote stehen. In England ist das Material aber reichlich genug vorhanden, nicht so in Deutschland; weshalb die armen Deutschen denn leider in den Ruf der Speciesmacherei gekommen sind; theilweise nicht mit Unrecht, denn unvollkommene Exemplare sollten nicht beschrieben werden. Diesen Tadel jedoch auf alle deutschen Botaniker auszudehnen, ist entweder unüberlegt oder ungerecht. — Doch genug der Polemik, die ich von Grund meiner Seele hasse, weil sie Zeit kostet, die man besser anwenden kann. Die Wortklauberei nützt der wahren Wissenschaft wenig; die Wahrheit wird durch ruhige Beobachtung mehr gefördert, als in der Aufregung der Negation und des Streites. Die Achtung, welche man unter seinen Fachgenossen sich erwirbt, ist nicht allein das Resultat der intellectuellen Befähigung, sondern besonders der Ehrenhaftigkeit des Charakters und des Adels der Gesinnung; über diese entscheidet die Mitwelt, über jene in der Regel erst die Nachwelt. Nach den kurzen Diagnosen, die manche Engländer in ihren Werken gegeben haben, kann kein Vernünftiger eine Pflanze errathen, geschweige denn bestimmen. Als Beweis dafur könnte ich specielle Beispiele anführen, diese allgemeine Bemerkung möge aber gegenwärtig genügen. Ihr etc.

Joachim Steetz.

(Anmerk. Obiger Brief von Dr. Steetz war ursprunglich nicht fur die Öffentlichkeit geschrieben, da er aber manche Ansichten enthält, mit denen wir vollkommen einverstanden sind, so haben wir um die Erlaubniss nachgesucht, ihn veröffentlichen zu dürfen, und machen hiermit von der ertheilten Erlaubniss Gebrauch. Red. d. Bonpl.)

Zeitung.

Deutschland.

Vom Rhein, 10. Juli. Der naturhistorische Verein für Rheinland und Westphalen hielt am 6. u. 7. Juni d. J. in der freundlichen westphälischen Fabrikstadt Hagen seine Generalversammlung, zahlreich besucht von seinen Mitgliedern und beehrt durch die Gegenwart vieler höherer Beamten. Den Vorsitz führte wie immer, seit er dieses Amt übernommen, der treffliche Präsident des Vereins, der königliche Geheime Rath Berghauptmann von Dechen. Der Verein, im Jahre 1834 von dem verstorbenen Professor Fr. Th. L. Nees von Esenbeck und dem jetzigen Director der botanischen Section, Dr. Ph. Wirtgen zu Coblenz, in Gemeinschaft mit ihren Freunden Dr. Marquart und Henry begründet, und auf seiner ersten Versammlung zu Brohl am Rhein, i. J. 1835, von 12 Mitgliedern besucht, auf den Antrag Marquart's 1842 in einen naturhistorischen Verein für die preussische Rheinprovinz umgewandelt, nach wenigen Jahren durch den Anschluss zahlreicher Freunde der Naturwissenschaft aus Westphalen auch auf diese Provinz ausgedehnt, zählt jetzt über 1000 Mitglieder. So bethätigte sich die Wahrheit seines Wahlspruchs: „Concordia res parvae crescunt." Unter seine Mitglieder zählt der Verein auch viele ausserhalb der Provinz lebende Gelehrte, da derselbe keine correspondirenden und Ehrenmitglieder ernennt und die Gediegenheit seiner Verhandlungen, bei dem geringen jährlichen Beitrage, zur allgemeinern Theilnahme anregt. Die

Zahl und der Gehalt der Vorträge war bei der diesjährigen Generalversammlung sehr bedeutend, namentlich waren die geologischen und verwandten Vorträge, wie sich dies bei der grossen Anzahl von Fachmännern aus dem Berg- und Hüttenwesen und bei der ungemeinen Thätigkeit des Präsidenten nicht anders erwarten lässt, sehr hervortretend; auch die Zoologie und Physiologie des Thierreichs waren durch Prof. Budge aus Bonn und andere Gelehrte gut vertreten. Leider lässt sich das von der Botanik nicht sagen; derselben ist kaum erwähnt worden.*) Der einzige botanische Vortrag war nach dem veröffentlichten Protocoll folgender: „Herr Medicinalassessor Wilms aus Münster zeigte Conium maculatum vor, dessen Blüthendolden eine rückschreitende Metamorphose erlitten hatten und knüpfte daran einige Worte über die Bedeutung der einzelnen Theile der Doldenblüthe.“ Ausserdem darf die, auch für angewandte Botanik arbeitende „Bonplandia“ nicht unerwähnt lassen, dass „Herr Dr. Marquart aus Bonn über die Anwendung von Polytrichum commune und formosum zu Bürsten“ und „über den Stoff, welcher in der Häringslake, dem Chenopodium olidum und anderen Körpern vorkommt und diesen ihren Geruch verleiht,“ redete. Das ist aber auch Alles. Ihr Berichterstatter konnte sich eines wehmüthigen Gefühls nicht erwehren, als er aus dem, in der Kölnischen Zeitung mitgetheilten Protocoll ersah, dass die Wissenschaft, welche vorzugsweise „Scientia amabilis“ heisst, in dem an Naturschönheiten und an Pflanzen so reichen Rheinlande, so wie in dem gesegneten Westphalen, eine so geringe Zahl von Verehrern besitzt. Wie ausgezeichnet steht z. B. die Provinz Schlesien dagegen da! Wie Vieles wäre an dem schönen Rheine noch zu beobachten, wo die Floren des Südens und des Nordens, Ost- und Westeuropas sich die Hände reichen, — wo so viele Bezirke noch so mangelhaft oder gar nicht durchforscht sind, — wo der Reichthum der kryptogamischen Flora noch zum grössten Theile unbekannt ist! Möchte die nächste Generalversammlung zu Düsseldorf für unsere Wissenschaft eine grössere Ausbeute liefern!

*) Der Director der botanischen Section für Rheinpreussen war, wie wir vernehmen, durch die neue Ferienordnung zu erscheinen verhindert.

Red. d. Bonpl.

Holland.

Amsterdam, 24. Juni. Das Herbarium des verstorbenen Prof. Reinwardt ist an den Leydener botanischen Garten geschenkt. Bekanntlich hat Reinwardt selbst nichts bearbeitet. Da sich aber die Doubletten seiner Pflanzen im grossen Reichsherbarium befinden und also entweder schon publicirt sind oder publicirt werden, so wird aus Reinwardt's Sammlung wol nicht viel Neues für die Wissenschaft auftauchen. Die Bibliothek, die sehr reich ist, wird im nächsten Jahre öffentlich versteigert werden.

Von dem Hortus Bogoriensis auf Java wird nächstens ein neuer Katalog erscheinen. Auch vom botanischen Garten in Amsterdam wird ein vollständiger Katalog angefertigt. Ein neues System von Etiquetten ist in letzterer Anstalt eingeführt, wobei die Namen nach den Welttheilen mit besonderen Farben geschrieben sind: Europa schwarz, Amerika gelb, Asien roth, Afrika blau, Neu-Holland grün.

Professor Miquel arbeitet jetzt für Martius' und Fenzl's Flora brasiliensis, die Myrsineae, Primulaceae, Ebenaceae und Sopotaceae. Die Arbeit wird bald auf die Presse gehen. (Die Polygoneae von Meisner sind beinahe abgedruckt.) — Seine alte Arbeit über Ficus hofft er nächstens mit hinzugefügten Bemerkungen über die Genera der Urticaceen zum Abschluss zu bringen. Göppert's Arbeit über die fossilen Tertiair-Pflanzen, von Junghuhn auf Java gesammelt, ist hier so eben ausgegeben. Desselben Verfassers Arbeit über die fossilen Pflanzen der Kreideformation in Limburg, z. B. von dem berühmten Peterberg, ist Ende des vorigen Jahrs erschienen: „Over de fossile planten in het Kryt van het hertogdom Limburg.“ Haarlem 1853. 4to. Mit vielen Abbildungen.

Grossbritannien.

London, 10. Juli. Am 12. Juni d. J. starb zu Walworth Herr G. Luxford, geboren zu Sutton in der Grafschaft Surrey. In einem Alter von 11 Jahren ward L. bei Herrn Allingham in Reigate in die Lehre gegeben, wo er die Buchdruckerkunst erlernte und durch die Güte seines Lehrmeisters ausser seinem Geschäfte auch noch Griechisch, Lateinisch und Französisch, so wie Geschichte, Geographie, Literaturkunde sich zu eigen machte. Schon sehr früh fing er an, Botanik als Lieblingswissenschaft zu treiben. In 1838 schrieb er eine „Flora of Reigate“ und in

1841 gründete er „The Phytologist", eine vorzugsweise der britischen Flora gewidmete Zeitschrift. L. war mehrere Jahre der Hauptredacteur jener Zeitschrift und führte bis zu seinem Tode die obere Leitung derselben. In 1845 ward er Unterredacteur der „Westminster Review", einer der ersten englischen Vierteljahrsschriften, und in 1846 Lehrer der Botanik am St. Thomas-Hospital zu London. In 1851 gab er beide Stellen auf und von der Zeit an bis jetzt war er Corrector in der Buchdruckerei des Herrn Ed. Newman in Devonshire Street, London. Er war Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften. Die Publication des „Phytologist" ist in Folge seines Todes ins Stocken gekommen, wird jedoch fortgesetzt werden, sobald ein anderer Redacteur gefunden ist.

Sir W. J. Hooker's amtlicher Bericht über den botanischen Garten zu Kew ist so eben veröffentlicht. Es geht daraus hervor, dass jene Anstalt im Jahre 1853 von 331,210 Leuten besucht wurde und dass jedes Jahr die Zahl der Besucher im Zunehmen ist. Der Garten besitzt jetzt eine herrliche Bibliothek und ein reiches Herbarium, beide von Privatpersonen (Herrn G. Bentham und Herrn Bromfield) geschenkt. Zur Erhaltung des Gartens für das Jahr 1854 werden 11,000 Pfund Sterling verlangt, verhältnissmässig wenig, da es kaum ein Drittel so viel ist, als jährlich für St. James'-, Green- und Hyde-Park ausgegeben werden. Um den Nutzen der Anstalt noch zu vergrössern, sollen in Zukunft populäre Vorlesungen über Pflanzen im Garten gehalten werden.

Dr. J. D. Hooker (der Sohn Sir W. J. Hooker's) kündigt ein neues Werk: „Illustrations of Sikkim-Himalayan Plants" an. Es wird in gleichem Formate mit den Sikkim Rhododendrons sein, 42 farbige Tafeln enthalten und 5 Guineen (35 Thaler) kosten.

Eine neue wissenschaftliche Expedition nach dem östlichen Afrika, der Zanzibar-Küste, ist projectirt.

Briefkasten.

N. Wallich schrieb seinen Vornamen stets Nathaniel, daher auch wir ihn so schrieben, und nicht Nathanael.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Preisertheilung.

Heute am $\frac{1}{13}$. Juli 1854 wurde zur Feier des Geburtstags Allerhöchst Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra von Russland durch die Akademie der Naturforscher der Preis von zweihundert Thalern, welchen der Fürst Anatol von Demidoff, Mitglied der Akademie, cogn. Franklin, für dieses Fest gestiftet hat, feierlich ausgesprochen.

Als Gegenstand der Preisarbeiten war für das laufende Jahr eine Aufgabe aus dem Gebiete der Botanik von der dazu ernannten Commission am 21. Juni 1853 publicirt worden. Diese Preisfrage lautete (Bonplandia I. S. 157) wie folgt:

Preisfrage
der
K. L.-C. Akademie der Naturforscher.
Ausgesetzt von dem
Fürsten Anatol von Demidoff,
Mitglied (Franklin) der Akademie,
zur
Feier des Allerh. Geburtsfestes Ihrer Majestät der Kaiserin
Alexandra von Russland,
am 13 Juli n. St. 1854.

Bekannt gemacht am 21. Juni 1853.

Die Akademie der Naturforscher wünscht eine möglichst vollständige Zusammenstellung und Prüfung der in der Literatur vorhandenen Nachrichten über abnehmendes Gedeihen oder völliges Aussterben ursprünglich aus Saamen erzogener und durch ungeschlechtliche Vermehrung erhaltener und vervielfältigter Culturpflanzen, insbesondere aber der Nachrichten über die Lebensdauer der in Europa aus Saamen erzogenen Obstsorten. Ein die Aufgabe näher beleuchtendes Programm ist bei Herrn Buchhändler Ed. Weber in Bonn, in dem lithographischen Institut der Akademie von Herrn Henry et Cohen in Bonn, bei der Expedition der

„Bonplandia", Herrn C. Rümpler in Hannover, und in der Buchhandlung von Herrn Hugo Methner in Breslau gratis zu beziehen.

Der Termin der Einsendung ist der 1. März 1854. Die Bewerbungsschriften können in deutscher, lateinischer, französischer oder italienischer Sprache abgefasst sein. Jede Abhandlung ist mit einer Inschrift zu bezeichnen, welche auf einem beizufügenden, versiegelten, den Namen des Verfassers enthaltenden Zettel zu wiederholen ist.

Die Publication über die Zuerkennung des Preises von 200 Thlr. Preuss. Cour. erfolgt in der „Bonplandia" mittelst einer Beilage vom 13. Juli des Jahres 1854 und durch Versendung eines von der Akademie an demselben Tage auszugebenden besonderen Blattes, so wie später in dem laufenden Bande der Verhandlungen der Akademie, in welchem die gekrönte Preisschrift abgedruckt werden wird.

Das durch ein ausführliches Gutachten motivirte Urtheil der Commission, welches später folgen wird, erklärte von vier eingegangenen Preisschriften die mit dem Motto: „Nihil aeternum sub divo" bezeichnete für werth, mit dem Preise gekrönt zu werden, welchen ihr auch der Präsident und die anwesende Versammlung von Akademikern zuerkannte. In der entsiegelten Devise gab sich als der Verfasser

Herr Dr. C. Jessen, Lehrer der Naturwissenschaften zu Eldena bei Greifswald,

zu erkennen und wurde von der Versammlung mit Wärme begrüsst. Es ist erfreulich, hinzufügen zu können, dass auch noch eine zweite Abhandlung unter den vieren, die mit den Worten: „Fructiferas plantas mortalibus dedit alma natura" bezeichnet ist, von der Commission mit Auszeichnung genannt worden und die Akademie entschlossen ist, dieselbe neben der gekrönten im nächsten (25.) Bande der Acta abzudrucken, wenn der unbekannte Verfasser, dessen Devise mit den beiden übrigen nach Vorschrift verbrannt worden ist, seine hiemit ausdrücklich erbetene Einwilligung dazu geben wird. Dieser Act hat bereits die Genehmigung des fürstlichen Preisstifters erhalten und unsre heutige Anzeige in der „Bonplandia" wird dazu dienen, Ihm, durch Ihn aber der hohen Kaiserin die Nachricht von unsrer bescheidenen Feier zu überbringen.

Der Präsident der Akademie
Dr. Nees v. Esenbeck.

Prof. Dr. Heyfelder's Beitrag zum akademischen Fond.

Seit der Naturforscherversammlung in Gotha ist wiederholt die Frage aufgeworfen worden, auf welche Weise die Mittel der Akademie vermehrt und dadurch der Wirkungskreis derselben erweitert werden könne. Die in dieser Beziehung gepflogenen Berathungen haben bisher zu keinem Resultat geführt, so nahe es lag, dass die Mitglieder der Akademie in sich die Verpflichtung fühlen sollten, durch Beiträge der Vorstandschaft die Wege zu eröffnen und anzubahnen, durch welche die Naturwissenschaften zu Ehren der deutschen Gelehrten in weiterem Maasse gefördert werden. Auf die erste Anregung der Sache hat ein Nichtdeutscher (Fürst Demidoff) geantwortet, die Mittel zu drei naturhistorischen Preisfragen dem Präsidium spendend. Ist einmal ein Anfang gewonnen, so bleibt die weitere Entwicklung nicht aus. Ein Mitglied des Adjuncten-Collegiums (Professor Dr. Heyfelder in Erlangen) bot dem Präsidium ein starkes Manuscript mit der Bestimmung an, dass dieses zwar zu einem Supplementbande der Nova Acta verwendet, aber auch von diesem getrennt verkauft werden möge, und dass der daraus gewonnene Erlös zur Verwerthung des Capitalstocks der Akademie benutzt werden wolle, dessen Zinsen im Interesse der Akademie verwendet, dazu beitragen mögen, ihren Ruf als gelehrte Körperschaft zu erhöhen. Aber der Druck und die Ausstattung eines solchen Werkes verlangte Mittel, die nicht vorhanden waren, weil die bereits redigirte und in artistischer Bearbeitung befindliche zweite Abtheilung des 24. Bandes der Acta nebst einem Supplementbande sie in Anspruch nehmen.

Fürst Demidoff trat hier abermals vermittelnd bei, die nöthige Summe zur Hand bietend.

Der Gegenstand des Werkes, das durch die Unterstützung des hochherzigen Fürsten zum Besten der Akademie aus der Presse hervorgehen soll, darf in dem Augenblicke, wo wir am Vorabende europäischer Kriege uns befinden, als ein sehr zeitgemässer bezeichnet werden. Es handelt über Resectionen und Amputationen und bringt das Resultat einer vieljährigen klinischen Erfahrung, wodurch die, namentlich durch die schleswig-holsteinischen Feldzüge angeregte Frage: inwieweit auch im Kriege die Absetzungen grösserer Gliedmaassen durch die Resectionen umgangen und vermin-

dert werden können, durch neue Paragraphen wesentlich gefördert, wenn auch gerade nicht zum Abschluss gebracht wird. Es sind dies zwei der wichtigsten Kapitel der operativen Chirurgie, die vom klinischen Standpunkt aus erörtert werden und daher auch jetzt besonders die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publikums und selbst der Staaten finden werden.

Möge dieser Adjunctenschritt Analoges unter den Mitgliedern und Adjuncten der Akademie hervorrufen!

Breslau, den 25. Mai 1854.

Der Präsident der Akademie
Dr. Nees von Esenbeck.

Akademische Miscellen.

Der gelehrte Prinz Carl Lucian Bonaparte fährt fort, der Akademie durch den Geh. Rath Neigebaur (Marco Polo) Zusendungen seiner Schriften zu machen; er hatte ihn auf dem Congresse der ungarischen Gelehrten zu Ödenburg kennen gelernt, wo der Prinz für die zoologische, der Letztere aber für die antiquarische Abtheilung gewählt worden war.

Neu aufgenommene Mitglieder.

(Am 1. Mai 1854.)

Herr Dr. Hermann Itzigsohn, Botaniker zu Neudamm in der Neumark, cogn. *Roth.*

Herr Dr. Heinrich Gustav Reichenbach, Privatdocent der Botanik an der Universität zu Leipzig, cogn. *L. C. Richard.*

Herr Dr. Heinrich Barth, Reisender in Afrika, cogn. *Th. Vogel.*

Herr Dr. Eduard Vogel, Reisender in Afrika, cogn. *Leo Africanus.*

(Am 11. Mai.)

Herr Dr. Adolph Martin aus der Baiersch-Rhein. Pfalz, praktischer Arzt, Vice-Präsident und Bibliothekar der Gesellschaft deutscher Ärzte in Paris, cogn. *Weigel.*

ANZEIGER.

New Work on Himalayan Plants.

By Dr. Hooker.

Preparing for Publication, in a handsome Folio Volume, with Twenty-four Plates (uniform with „The Rhododendrons of Sikkim-Himalaya") and an Illuminated Title-page, price Five Guineas, Coloured:

ILLUSTRATIONS OF SIKKIM-HIMALAYAN PLANTS, chiefly selected from Drawings made in Sikkim under the Superintendence of the late **J. F. CATHCART**, Esq., Bengal Civil Service. The Botanical Descriptions and Analyses by JOSEPH DALTON HOOKER, M. D., F. R. S. The Plates executed in Lithography by W. Fitch.

The principal object of this Work is, by the publication of a series of Botanical Drawings, executed in the very highest style of art, to introduce to the notice of the public a selection of Sikkim-Himalayan Plants, which, from their beauty, novelty, and interest, are eminently worthy of cultivation in England; and, at the same time, to record the great services rendered to Himalayan botany by the late J. F. Cathcart, Esq., Judge in the Bengal Civil Service.

Attracted by the publication of the „Sikkim Rhododendrons", Mr. Cathcart visited Dorjiling, in the Himalaya, in 1849—50, with the view of furthering Botanical Science by employing artists, at his own expense, in delineating the magnificent plants of those mountains. During his residence there several artists were kept constantly at work under Mr. Cathcart's and Dr. Hooker's superintendence, and Coloured Drawings of nearly a thousand plants were made. It was Mr. Cathcart's intention, on his return to England, to have published, also at his own expense,) in conjunction with Dr. Hooker, a very large selection of these, in the form of the „Sikkim Rhododendrons", but his lamented death (at Lausanne, in 1851) when on his homeward journey, frustrated this munificent intention.

The invaluable collection of Coloured Drawings has been presented to the Museum of the Royal Gardens of Kew by Mr. Cathcart's sister; and it is from a selection of these Drawings that Dr. Hooker is preparing a Botanical Work, as a suitable tribute to the memory and love of science of his late friend.

In undertaking its publication, Dr. Hooker has availed himself of Mr. Fitch's talents in the execution of the Plates in Lithography, and of his own Drawings, also made in the country; and has further supplied the Botanical Analyses and Descriptive Matter.

From the great expense attending publications of this description, Dr. Hooker (at whose risk it is undertaken) is obliged to regulate the number of copies struck off by that of subscribers; and as it is obviously impossible to keep the lithographic stones, he earnestly desires that persons who may wish to possess the Work, will oblige him by forwarding their names to him at their earliest convenience.

Subscribers are requested to send their names, addressed to Dr. HOOKER, to care of the Publisher:

Lovell Reeve,
5, Henrietta Street, Covent Garden, London.

Just published, the third Edition of

A History of British Ferns.

By **Edward Newman.**

With one hundred and thirty-six Illustrations.

Price eighteen Shillings, Demy octavo, Cloth Lettered.

A very few Copies in Royal Octavo, Price thirty-six Shillings.

John van Voorst.
1, Paternoster Row, London.

Druck von August Grimpe in Hannover, Marktstrasse Nr. 62.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Bonplandia - Zeitschrift für die gesammte Botanik

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: 2_Berichte

Autor(en)/Author(s): Steetz Joachim

Artikel/Article: Vermischtes. Die Mistel 166-174